

# Alpine Schönheit. Teil II

Autor(en): **Becker, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **4 (1909)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170628>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER « SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ »  
BULLETIN DE LA « LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE »

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN  
BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 4 o APRIL 1909

LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS  
AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE

## ALPINE SCHÖNHEIT

Vortrag, gehalten im Rathaus Zürich von Prof. F. Becker, Zürich  
II.

Worin liegt die Bergschönheit, sie selber? In den Formen und Farben, Farben und Formen, in der Luft oder im Raum, in der oder in dem die Formen liegen und die Farben abgestuft werden, im Licht, das darüber liegt und abstimmt und erleuchtet, alles in ewigem, örtlichem und zeitlichem Wechsel oder in Beständigkeit. Der eine sieht mehr die Farbe, der andere mehr die Form. Dem einen drängt sich mehr der Wechsel auf von Ort zu Ort, dem andern der Wechsel am Orte selbst. Am Orte selbst wechseln die Farben, nicht aber die Formen. Der Ortsanwesende wird mehr das *Farbenspiel* sehen, also die *Farben* mehr als die *Farbe* und sich an ihm und seinem Wechsel erfreuen. Der Zugereiste wird zunächst den *Farben- und Formenunterschied* gegenüber dem Flachland oder seiner eigenen Heimat erkennen, aber oft sich nicht Rechenschaft geben können, was mehr auf ihn wirkt, die Farbe oder die Form. Der Maler wird mehr nach Farben suchen, der Bildhauer mehr nach Formen, der Dichter nach Ruhe oder nach Wechsel. — Der wissende, der geschulte, auch geologisch geschulte, bewusste Beobachter wird alles sehen.

Dem Naturmenschen liegen die Farben am nächsten. Die Natur selbst treibt die Farben mehr als die Formen, wo sie auffallen will. Sie kleidet ihre Blumen der Höhe zu nicht in auffallendern Formen, sondern in lebhaftern Farben. Ein Kind findet mehr Gefallen an einem schlechtgezeichneten farbigen Bildchen als am vollendetsten eintönigen kleinen Kunstwerk, an einem bunten Röcklein, das schlecht sitzt, mehr als am « angegossenen » einfarbigen Kleidchen. Erst die ästhetisch *gebildete* Schneiderin und Trägerin erkennen die Wirkung und Bedeutung der Form des Kleides.

Ich habe noch nie von Bergleuten die schöne Form eines Berges loben hören, und doch haben sie ein Empfinden für die Form, der sie den Bau ihrer Häuser anpassen, bald das ausladende Dach zum ausladenden Baum und als Kontrast zum anstrebenden Berg, bald den Steilgiebel zum Steilfirst oder den geschwungenen Giebel zur geschwungenen Form des Berges. Der Bergbewohner hat mehr Freude an der Farbe oder vielmehr am Kontrast der Farben. Es könnte alles als am gleichen, auch die schönste Farbe haben, er würde sie nicht sehen oder höchstens in ihren Abstufungen, wobei man oft Unterschiede zu erkennen glaubt, wo sie in Wirklichkeit fast nicht vorhanden sind. Halten Sie auf einem Höhenrand, über einem von Duft erfüllten Tale stehend, die flache Hand so, dass Sie den gegenseitigen Höhenrand zudecken und nur das Blau des Himmels über der Hand und das Blau des Tales unter der Hand sehen, Sie werden erstaunt sein, welcher kleiner Unterschied zwischen den beiden besteht.

Die Farbenkontraste sind im Herbst, in der allgemein und namentlich auch in der Höhe durchwärmten Luft am kräftigsten. Für das farbensehende Auge ist es im Herbst

in den Bergen am schönsten. Da sehen auch die Bergbewohner die Farben bewusst, trotzdem sie diese eigentlich im Frühjahr, bei der nach der vorangegangenen Ein- oder Zweifarbigkeit des Winters erhöhten Empfänglichkeit, besser sehen sollten; da sagen sie, es sei schade, dass die Fremden abreisen, wenn es am schönsten werde. Und sie haben recht, im Herbst ist es am schönsten in den Bergen.

Warum fallen in den Bergen die Farben mehr auf als im Flachland? Weil sie einmal eine ganz andere Skala ausschöpfen, als das im Flachland mit seiner grösseren Gleichheit des Bodens und den geringern Erhebungen der Fall ist, und weil sie in ihrer Verschiedenheit auch an verschiedene Formen gebunden sind. Wir haben Farbenskalen auch im Flachland. Nach dem Sonnenuntergang sehen wir den dunkeln Uetliberg neutralviolett, darüber einen hellen roten purpurnen Streifen, dann orange, gelb, grün, hellblau bis ins dunkle Blau des Zenites, alles in einer Kraft, die wir erst sehen, wenn wir sie naturgetreu nachmalen oder — jetzt auch — mit farbenempfindlichen Platten photographieren. Würden diese Farben des glatten Himmels an Objekte gebunden, also nach Formen geschieden oder durch Linien getrennt sein, anstatt allmählich ineinander überzugehen, wir würden viel verwunderter nach ihnen sehen und dann sie auch besser sehen. Wir sehen sie auch besser, sobald solche Objekte, Wolken, am Himmel stehen.

Schauen wir beim Sonnenaufgang oder -Untergang nach dem Hintergrund eines tiefen Tales, das von Firnen umsäumt ist. Unten sehen wir ein weiches, tiefes Dämmerungsblau, dessen Bläue wir erst recht erkennen, wenn ein Räuchein aus einer Hütte darin aufsteigt. Der Rauch selbst ist weisslich, er hellt nur das dunkle Blau etwas auf, und wir sehen nun dieses Blau, weil heller, besser und der Rauch selbst scheint uns blau. Aus dem Blau in der Taltiefe entwickelt sich eine ganze Farbenskala bis ins Rosa des Morgens oder den Purpur des Abends droben am Hochfirn. Mit dem Aufziehen des Tages wechselt das allmählich; das Licht dringt in die Tiefe, es wird stärker als das Medium selber, in das es scheint; wir sehen weniger die Luft, aber immer mehr das Licht in seiner Scheidung oder Trennung durch die Schatten. Am Abend vollzieht sich der umgekehrte Prozess in einer neuen, wärmeren Farbenskala. Die Luft hatte sich erwärmt, die Feuchtigkeit besser aufgesogen; sie enthält mehr Feuchtigkeit, ohne dass sie es zeigt. Die Farben sind nicht nur andere als am Mittag; sie sind auch andere als am Morgen und man hat, am gleichen Orte sitzend, eine ganze Reise durch die Welt der Bergfarben, durch alpine Schönheit gemacht.

Oder Sie übernachten auf einem Gipfel. Sobald die Sonne sich zur Neige begibt und, falls sie in der Beobachtung nicht unterbrochen werden durch eine Stunde table d'hôte, bis zum letzten ersterbenden Tageslicht im Westen, schauen Sie das Farbenkonzert. Dann wieder am Morgen, da der erste Frühschimmer im Osten erscheint, bis die Sonne heraufzündet und über und in die Täler leuchtet — wieder machen Sie eine Reise durch die Farbenschönheit der Bergwelt, vom gleichen Höckli aus. Da begreifen Sie dann,

warum die deswegen oft geschmähten Topographen und Kartographen ihren Bildern lieber Abendlicht geben als Morgenlicht und warum sie auch das Mittel der Farbe in ihre Kunst der kartographischen Darstellung einführen. Sie möchten das Schöne, das sie selbst so oft empfunden, wenigstens in einem Widerschein andern vermitteln.

Der Topograph ist am Abend nicht durch Toilettenarbeit oder galante Tischgespräche an seiner Beobachtung gehindert. Er nimmt sein Pfännlein hinaus auf einen Stein; da schmeckt es gar gut, wenn der Himmel zuschaut und die Erde Farbenmusik macht, und dann bleibt er noch sitzen, bis Himmel und Erde zusammenwachsen und Formen und Farben zur Ruhe gehen, in die hinein nur die Sterne flimmern. Dann spricht er sein Abendsprüchlein; er braucht es nicht laut zu sprechen, er hört sich selber; es heisst darin: Du, der du in diesem allem bist und mir das alles gibst und zu mir sprichst, wecke mich am Morgen zu neuer Arbeit, dir zur Ehre und zum Preis. Und wenn er sich am Morgen erhebt vom harten Lager, dann gibt ihm die Schönheit des werdenden Tages wieder die Kraft, wie die Schönheit des scheidenden Tages ihm die Ruhe gegeben hat.

\* \* \*

Im Gebirge sind die Farben mehr als in der Ebene an die Formen gebunden und dadurch in ihrer Wirkung gekräftigt. Darin besteht auch zunächst der Reiz einer Aussicht von einem Berggipfel oder einem Höhenpunkt, in dem Kontraste der Farben an und für sich, in dem Schärfen und daher mächtiger wirkenden Unterschied derselben von Form zu Form, im Vorder-, Mittel- und Hintergrund, wo diese Unterschiede in der Ebene geringer und verschwommener, weil nicht so durch Formen getragene sind. Darin liegt auch der Grund, warum die Aussicht von mittelhohen Gipfeln malerischer ist als von Hochgipfeln.

Wie wir in einem Häuser- oder Dächermeer die Dächer und dann ihre Formen erkennen, ihr Vorhandensein uns erst dann besonders bewusst wird, wenn sie verschieden gefärbt sind, wenn sich unter graue auch rote mischen, so geht es uns in den Bergen. Die Berge scheiden sich zunächst nach den Farben, und dann erkennen wir auch ihre Formen, an der Abgrenzung der Farben. So sehen wir auch im Gemälde Konturen, wo der Maler keine Linien hingesezt, sondern nur Farben abgesezt hat.

Die Bergformen bleiben in ihrer Begrenzungslinie, in ihrer Silhouette, von *einem* Standpunkt aus gesehen, wohl gleich; in ihrer Masse und Grösse scheinen sie zu wechseln, je nach den Farben, die darauf wechseln. Je nach dem Zustande der Luft, ihrer Durchleuchtung, Erwärmung und Durchfeuchtung, scheinen die Berge näher oder ferner, grösser oder kleiner, sich selbst näher oder auseinandergelöster. Die Formen bleiben gleich, aber sie wechseln in ihrer perspektivischen Wirkung. Wir können also wiederum von *einem* Sitze aus auch die Verschiedenheit des Formenbildes erkennen; und das ist wieder ein Teil der *Schulung*, die wir uns angedeihen lassen müssen, wenn wir in die Erkenntnis und damit in den vollen Genuss der Bergschönheit eindringen wollen, dass wir einmal vom gleichen Standpunkte aus den Wechsel von Farben und Formen beobachten und uns einprägen und dabei inne werden, dass die Farben sich absolut ändern, währen die Formen sich nur zu ändern *scheinen*. Dann sind wir auch vorbereitet, richtig zu erkennen, wenn wir die Standpunkte wechseln, wenn wir reisen. Jetzt werden wir die Formen und Farben zusammen erfassen und zusammen erfassen müssen. Dann sind wir imstande, alpine Schönheit, wie sie in ihrer Objektivität sich uns bietet, zu erfassen und subjektiv zu empfinden, nach der Stimmung, die sie in uns erweckt.

Wollte ich hier noch mehr von Formen und Farben der Alpenwelt sagen, so müsste ich eingehen auf den Bau-

stil unserer Berge, wie Formen und Farben, die äussere Erscheinung, eine organische Folge sind der innern Beschaffenheit nach der Gesteinsart und den innern und äussern Kräften, die auf das gebirgsbildende Gestein eingewirkt haben. Ich müsste ausführen, wie die Alpennagelfluh ruhige, im grossen massige, aber im Detail feingegliederte Formen aufweist, auf die sich warme Farben, gedämpftes Rot und weiches Grün legen; wie der Kalk wilde, zackige, gestufte Formen erzeugt, nicht mit einem Zusammenfliessen, sondern mit einem Auseinanderlösen der Farben, in grellem Grau und saftigem Grün, hart also in Form und Farbe, aber mannigfaltig und beständig wechselnd, und wie endlich das kristalline Gestein gewaltige Einfachheit in allem schafft, in der Linie der Hänge, wie im Grau des Steins und dem dunkeln Grün der Wälder und Weiden. Aber wo sich nach der höchsten Höhe zu alles verwischen und in grau und grau oder blau und blau zusammenfliessen will, da tritt ein neues belebendes und die Formen neu hervorhebendes Element hinzu, der grosse weisse Firn. Und wo unter dem Sonnenbrand der Tiefe, in der Steppe oder der Wüste alles einfarbig ist, aber hochfarbig und durch die Eintönigkeit des Glanzes ermüdet, wird in der Firnregion, in Tod und Kälte, das Auge erfrischt; der grau scheinende Fels ist gegen dem Weiss des Firns braun und grün, gelb und rot.

Also auch den Baustil unserer Alpen sollen wir kennen gelernt haben, dann schreiten wir wohlgerüstet dem Kamme unserer Hügel, der Aussichtswarte der Vorberge oder dem Gipfel der Hochalpen zu.

Wie eine Offenbarung kommt es über uns, wenn wir die Höhe betreten und Blicke tun in die Welt, die sich uns erschliesst. Wir sind auf dem Hochgipfel in der Region, der Zone, wo nur noch Natur ist. Wir sehen Land, nicht nur Land, Erde, nicht nur Erde, Himmel und Erde, Welt! Himmel sehen wir auch vom Tale herauf. Aber wir haben keinen Massstab für seine Ferne. Am Berge, wenn er auch noch so hoch ist und wenn auch über einer Wolken-schicht noch ein Gipfel sich aufschwingt, können wir die Höhe des Himmels nicht messen. Der Berg selbst ist nur wenige Kilometer hoch. Vom Hochgipfel schauen wir in die Weite, schrankenlos in die Tiefen des Weltraums, die wir messen an den hintereinanderliegenden, oft Hunderte von Kilometer voneinander entfernten Gipfeln, Kämmen und Ketten und Wolken, hinaus bis ins Unendliche; und jetzt erst haben wir den Massstab gewonnen zu schauen hinauf auch ans Firmament, und jetzt erst erscheint uns die Welt gross und unendlich. Wir fühlen, wie unser Geist in diesen Aether, in den Raum ausstrahlen will; es wird uns fast bange. Aber wir fühlen auch, wie unsere Seele grösser, gedehnter wird; wir sagen: sie weite sich. Aber sie strahlt sich nicht selber aus und verliert sich und zerrinnt im Weltraum; sie erhält auch Strahlen und nimmt sie auf, weil sie einen Kern hat, auf den sie fallen; sie wird gefüllt, gestärkt; sie findet sich wieder, stärker wieder. Die Unruhe, beim Blick ins Leere, Ferne, Schrankenlose, wo wir Seelenleere hätten spüren mögen, legt sich; wir spüren die Füllung und Speisung der Seele; es wird uns wie heilig zu Mute; wir haben — im unermesslichen Raum — frohe Einkehr gehalten. Wir sehen im Raum die Erde, auf der Erde das Land, im Land die Heimat der Menschen, *unsere* Heimat, in der Heimat uns selbst, und nun haben wir uns wieder gefunden und nun gehen wir ans Geniessen, wenn Sie wollen ans Analysieren und gewissermassen plan- oder programm-mässige Aufnahmen des Geschauten, um es ganz und bleibend auszuschaun.

Dann war es nicht nur eine Lehrstunde alpiner Schönheit, sondern auch eine Erziehungsstunde der Seelenschönheit, und dann schaffen uns nicht nur die Schrecken der Bergwelt, es schafft uns auch ihre Schönheit eine Religion der Berge!

DIE JUNGFRAU, VON  
INTERLAKEN AUS ==



LA JUNGFRAU VUE  
D'INTERLAKEN ==

Grosse Wirkung durch die Einzelercheinung in schöner Einrahmung. Kontrastwirkung der Horizontalen. Die Belebung des Vordergrunds durch Formen und Farben stört nicht. Laub- und Nadelwald. Niederung und Hochwelt  
Grand effet de la masse bien encadrée et de la ligne horizontale. Les formes et les couleurs animent le premier plan. Les sapins se mêlent aux arbres à feuillage; l'œil embrasse à la fois la plaine et la haute montagne

DER MORTERATSCH-  
GLETSCHER  
VON DER BERNINA-  
STRASSE AUS ==



LE GLACIER  
DE MORTERATSCH VU  
DE LA ROUTE DE LA  
BERNINA ==

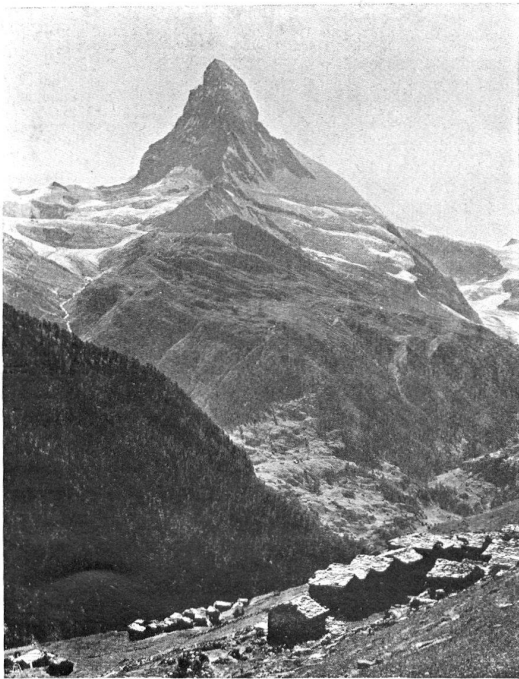
Gipfelkranz der ein Wald- und Firntal abschliesst. Grosse Farbenkontraste in ruhigem Uebergang. Ernst und friedlich, düster und sonnig. Das stillstehende Fuhrwerk auf der Strasse stört  
Les sommets couronnent une vallée de forêts et glaciers. Contraste de couleurs, avec transitions pourtant. Caractère à la fois sévère et calme. De la lumière sur les bois sombres

Photographien von Wehrli A.-G. in Kilchberg bei Zürich  
== Clichés de Wehrli A.-G. à Kilchberg près Zurich ==

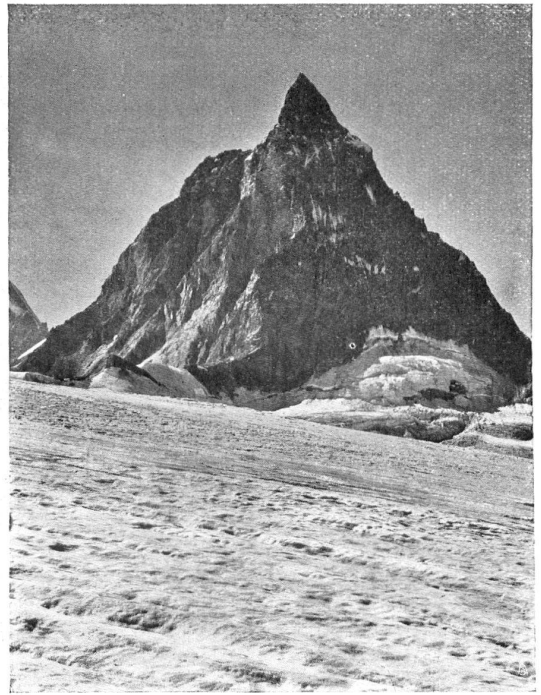




LANDHAUS BEI SCHWYZ MIT DEN MYTHEN. Der Baustil des Berges reflektiert in der Bauform des Hauses  
 UNE MAISON A SCHWYZ, AVEC LES MYTHEN. L'architecture de la maison semble répondre à celle  
 de la montagne



MATTERHORN VON NORDEN. Grandioser Aufschwung der Form, gefällig sich anlegender Firmantel. Bei allem Aufstreben ruhig und majestätisch.  
 LE CERVIN VU DU NORD. Elan puissant, calme et majestueux.  
 Lignes agréables de glaciers

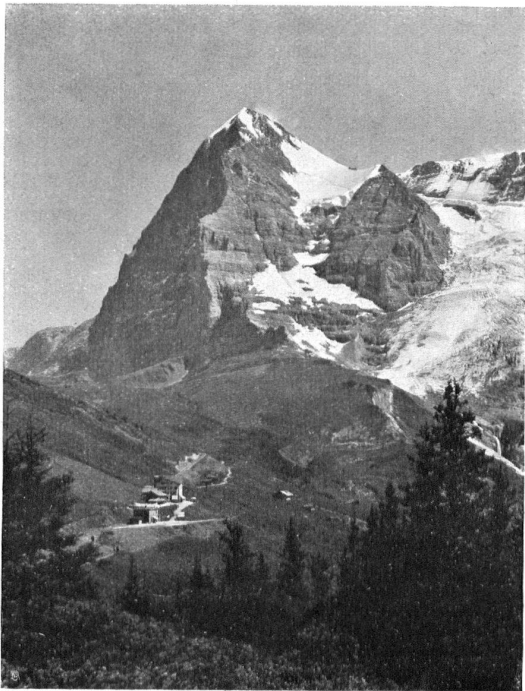


MATTERHORN VON SÜDOSTEN. Brutales, wildes Aufstreben, unruhige, unschöne dreieckige Bergsilhouette ohne Firmantel-Zierde  
 LE CERVIN VU DU SUD-EST. Elan brutal et sauvage. Silhouette sans beauté; pas de glacier aux lignes sympathiques

Photographien von Wehrli A.-G. in Kilchberg bei Zürich  
 Clichés de Wehrli A.-G. à Kilchberg près Zurich



KIRCHE VON FRUTIGEN MIT DEM KANDERTAL. Der Bau ist ausserordentlich glücklich in die Landschaft gestellt, die ihm als Staffage dient. Wohlthuende Ruhe bei aller Bewegung der Formen. EGLISE DE FRUTIGEN AVEC LA VALLÉE DE LA KANDER. La construction s'harmonise d'une façon très heureuse avec le paysage



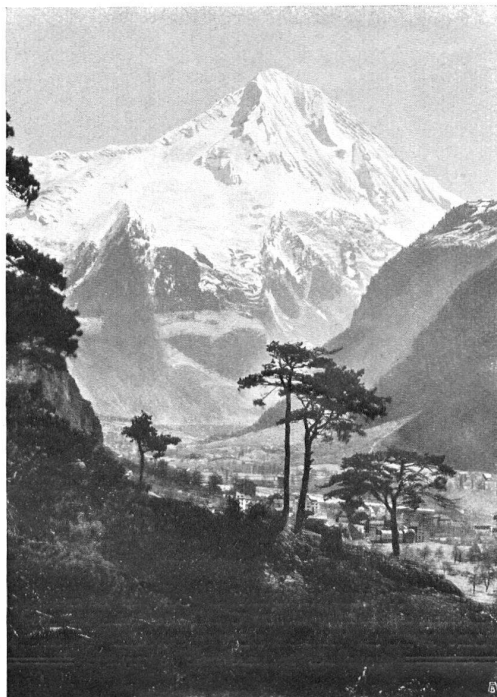
EIGER UND WENGERNALP. Wirkt als Individuum ohne doch allein zu stehen. Die Nähe des Menschen, Bahn und Gebäude, dienen dem Bilde als diskrete, wirkungsvolle Staffage EIGER ET LA WENGERNALP. Le sommet a un caractère individuel, sans être pourtant isolé. Le voisinage de l'homme (maisons et chemin de fer) est favorable à l'effet d'ensemble



ROUTE DE MONTANVERT ET L'AIGUILLE DU DRU. Die schroffe, unversöhnlich wirkende Bergsilhouette wird in ihrem Eindruck etwas durch ähnlich geformte Bäume gemildert. Die Touristengruppe und die augenscheinliche Sommerwärme beleben das Bild angenehm. LA ROUTE DU MONTANVERT ET L'AIGUILLE DU DRU. L'aspect hautain, inabordable de la montagne est heureusement tempéré par les arbres du premier plan, de forme semblable. Les touristes et la lumière chaude de l'été donnent une impression agréable de vie

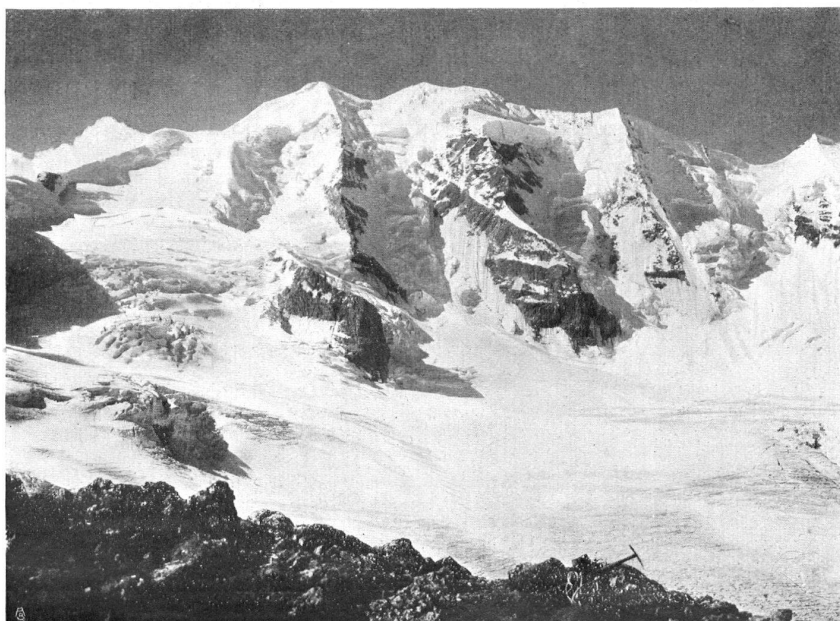
Photographien von Wehrli A.-G. in Kilchberg bei Zürich  
 = Clichés de Wehrli A.-G. à Kilchberg près Zurich =

Typus eines Gneisgipfels  
in ruhigem Aufschwung.  
Gegensatz zweier Regi-  
onen oder Klimareiche.  
Ahnung des warmen Luft-  
stromes aus dem Süden.



Type d'un sommet de  
gneiss, aux lignes mon-  
tant tranquillement. Con-  
traste de deux climats;  
on pressent déjà l'air  
plus chaud du Sud. ==

BLICK VON ERSTFELD AUF DEN BRISTENSTOCK  
== LE BRISTENSTOCK VU D'ERSTFELD ==



PIZ PALÜ VON DER DIAVOLEZZA AUS GESEHEN (Engadin). Eis- und Firnwelt, nur wenig von  
== Felspartien unterbrochen. Gewaltig, einheitlich und blendend; gegossenes Silber. ==  
LE PIZ PALÜ VU DE LA DIAVOLEZZA (Engadine). Monde glaciaire où le rocher apparaît à peine.  
== Masse puissante et éblouissante. ==

Photographien von Wehrli A.-G. in Kilchberg bei Zürich  
== Clichés de Wehrli A.-G. à Kilchberg près Zurich ==